

Zeitschrift: HÄGENDÖRFER JAHRRINGE : Bilder einer Gemeinde und ihrer Bewohner aus Vergangenheit und Gegenwart

Herausgeber: Hans A. Sigrist

Band: 4 (2001)

Artikel: Geschichtliches vom Sandloch

Autor: Schumacher, Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

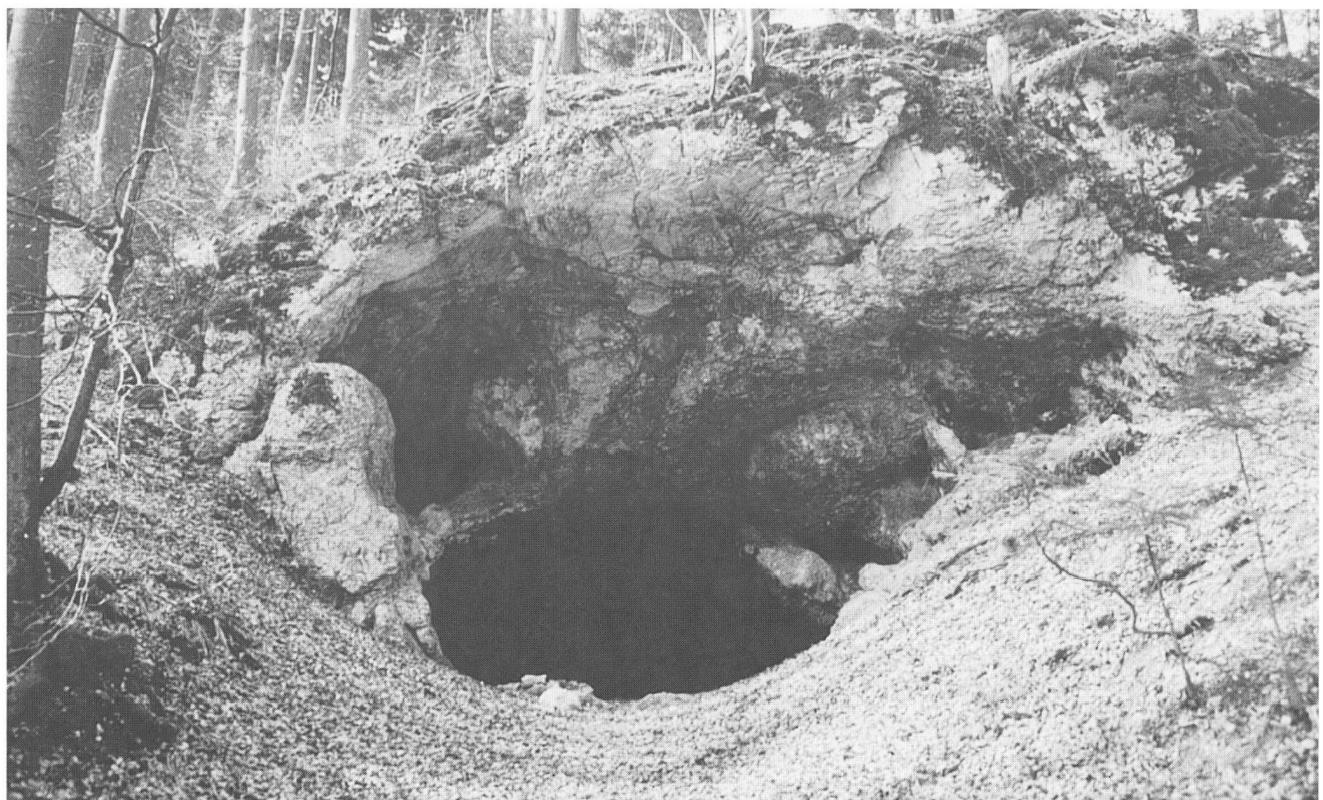
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichtliches vom Sandloch



Im Eggberg, dort wo der «Hänsebrünnleinrain» steil zur Tüfelsschlucht abfällt, liegt das Sandloch, oder eben «Sangloch», wie die alten Hägendorfer sagen. Heute ist es auf guten Waldwegen sowohl von der Allerheiligenstrasse durch die Schlucht als auch vom Eggberg her bequem erreichbar. Das war nicht immer so. Dabei gab die Höhle, beziehungsweise der darin abgelagerte Sand, einst einigen Menschen Verdienst.

Putzsand

Als es ausser Seife noch keine Reinigungsmittel gab, scheuerte man hierzulande Schnapsbrennhäfen, kupferne und messingene Pfannen, harthölzerne Geschirr und Fenstergesimse sowie Fussböden mit Putzsand blank.

Dieser Sand wurde von einigen wenigen Leuten im «Sangloch» herausgekratzt, in Säcklein zu etwa 3 Kilogramm gefüllt oder zu Ballen von zwei Fäusten Grösse geformt

Das durch Sprengungen geschaffene Eingangstor zum Sandloch, links darüber der natürliche, enge Zugang zur Höhle

Von der «Sandüberladig» aus ist der Verlauf des Rollwagentrassées noch gut zu erkennen.



und in den umliegenden Dörfern und in der Stadt Olten im Hausiererhandel verkauft.

Schwieriger Zugang

Diese erste Ausbeutung im Kleinen geschah während vieler Jahre des 19. Jahrhunderts. Die Höhle war zu jener Zeit schwer erreichbar. Vom Karrweg, der vom Eggberg zum Bankreuz führte, zweigt noch heute ein Fusspfad ab, welcher der Geländekante folgend zur «Egg» aufsteigt und zirka 200 Meter nach der Verzweigung oberhalb des Höhleneinganges vorbeiführt. Wer in die Höhle gelangen wollte, musste vom Pfad aus im stotzigen Gelände hinunter kraxeln und durch das kleine Felsenfenster schlüpfen. Diese Öffnung, auf der Fotografie oben links, war der einzige natürliche Zugang zum «Sandloch».

Sand für die Giessereien

Um 1880 benötigten die Eisengiessereien

vermehrt Quarzsand zur Herstellung von Kernformen für Gussstücke. Diese Gelegenheit nahm der Landwirt Arnold Kamber aus Hägendorf wahr: (Er war der Ururgrossvater der heute lebenden Nachkommen der Besitzerfamilie der Arnold Kamber AG, Hoch- und Tiefbau.)

Zuerst verbreiterte und befestigte er den alten Fusspfad bis über den Höhleneingang und verlegte darauf ein Rollbahngleise. Dann sprengte er den heute noch benützten grossen Höhleneingang heraus. Der abgebaute Sand wurde in Körben mittels eines Seilzuges zur etwa fünfzehn Meter höher gelegenen «Bergstation» hochgezogen, dort in Rollwagen gekippt und zur «Sandüberladig» hinunter gefahren. Der Name entstand, weil der Sand an dieser Stelle von den Rollwagen auf ein Pferdefuhrwerk umgeladen werden musste. Der Fuhrmann Adolf Dobler führte dann die Ladungen - angeblich in wilder Fahrt - mit einem Vierergespann auf dem

überaus steilen Karrweg den Eggberg hinunter zu der 1876 eröffneten Station an der Gäubahn. Doblers Fahrten sollen derart halsbrecherisch gewesen sein, dass Kinder und Erwachsene bei seinem Herannahen die Strasse fluchtartig verliessen.

Ein neuer Weg

Bald erkannte man, dass der Rollwagen-transport zu umständlich und zu zeitraubend war. Daher baute Arnold Kamber von der «Sandüberladig» her der Höhenkurve folgend einen neuen, breiten Weg in die Bergflanke bis zum Höhleneingang und dann noch etwa 100 Meter weiter bis zum Felskopf. So konnte der Fuhrmann den Sand direkt vor der Höhle abholen.

Alfred Wyss, «Stöfi-Fredu», versuchte Jahre später, den Weg um den Felskopf herum bis zum Schluchtspringbrunnen fortzusetzen. Doch bei einem Unwetter stürzte die Stützmauer mit dem Wegstück in die Schlucht hinunter. Erst die Truppen der Fortifikation Hauenstein (1914 - 1918) schufen dann die durchgehende Wegverbindung Eggberg - Sandloch - Springbrunnen - Gnöd. 1969 wurde der Felskopf etwas abgesprengt und der dortige Engpass behoben, indem eine Betonstützmauer errichtet wurde.

«Sangdolfeli» & Co.

Als der Sandabbau nicht mehr rentierte, weil der Sand mühsam zwischen den Felsblöcken hervorgeholt werden musste, besiegelte ein tödlicher Arbeitsunfall - verursacht durch einen herabstürzenden Felsbrocken - das Ende der industriellen Ausbeutung.

Nun waren es wieder einzelne Hausierende, die noch ein paar Jahre lang Putz-

sand holten und vertrieben. Aber die aufblühende chemische Industrie zwang auch den «Sangdolfeli», wie auf dem von Lehrer Walter Moser sel. im Jahre 1935 gemachten Foto erkennbar ist, in seinen alten Tagen das Hausierer-Handwerk aufzugeben und als Korbblechter seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Zu den letzten Hausierern die Putzsand feil boten, gehörten die Egerkinger «Gmündi» und «Gmündene» (eventuell identisch mit «Hurra-Bueb» und «Hurra-Meitschi») sowie das «Nennebäbi.



«Es chlopft am hingere
Ygang, d Türe gyret i de
Angle und dr Sangdol-
feli schlurfet dure Gang
vöre i d Chuchi. Er sitzt
ab und wartet uf sys
Bränz. (gebranntes
Wasser, Schnaps) D Huus-
frau weiss es: Wenn dr
Dolfi Putzsand bringt,
ghört sech das eso.»